

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

6. bis 11. November 2023: "Verlassenschaften"

Von Annette Behnken, Pastorin aus Loccum

Ein Kunstwerk in einem zerstörten Haus, eine Frau, die ihre eigene Todesanzeige schreibt, ein Zigarettenstummel, der zum Sakrament wird, versehentlich schöne Dinge, ein braunes Eichenblatt und eine Schriftstellerin, die Literaturwerkstätten in Jugendarrestanstalten leitet - Annette Behnken nimmt uns mit an besondere Orte und stellt uns außergewöhnliche Menschen vor.



Annette Behnken

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 6. November 2023

Eine altmodische Badewanne, so eine mit Füßen. In ihr sitzt ein alter Mann mit langem weißem Bart. Mit einer Bürste am Stil schrubbt er sich den Rücken. Ein gesprühtes Bild in schwarz-weiß, lebensgroß. Das Original findet sich in Horenka, in einem ukrainischen Dorf in der Nähe von Kiew. Es ist auf die weißgefließte Wand eines Badezimmers aufgesprüht. Sehen können es die, die vorbeigehen und durch das klaffende Loch in der Mauer eines ausgebombten Hauses schauen. Es ist eines von weiteren Bildern, die auf einmal da waren. Auf den Hauswänden von Ruinen, in den Trümmern ukrainischer Orte. Ein paar Tage Rätselraten und Mutmaßen, dann bekannte sich der britische Street-Art Künstler Banksy zu den Werken. Banksy, der bekannte Unbekannte, über den man so gut wie nichts weiß. In vielen seiner Werke macht der unsichtbare Künstler Unscheinbares und Verborgenes sichtbar. Ich muss genau hinsehen, um zu verstehen, was seine Bilder erzählen, worauf sie hinweisen, was sie zeigen wollen. Seine Badewanne im zerbombten Haus - sie zeigt das ganz normale Leben, das jeder kennt. Mitten in den Ruinen. Kunst in Trümmern - gerade der Kontrast macht das Grauenhafte des Krieges sichtbar. Ein Mann in der Badewanne - ganz normales Leben, das für tausende weitere, ganz normale Leben steht, die hier in diesem Haus und in anderen ganz normalen Häusern ihr ganz normales Leben gelebt haben. Leben. In Nullkommanichts durch einen Handstreich zerstört. Zerstört, was Menschen über Jahrzehnte, Jahrhunderte geschaffen haben. Städte. Mit ihren Schulen, Krankenhäusern, Badewannen und Bibliotheken, Wohnblocks und Museen. Banksys Kunst sagt: Guckt hierhin, seht euch das an, haltet es mit denen aus, die dies erleiden! Die Welt soll sehen, was hier passiert. Die Bilder geben keine Antworten und malen keine Lösungen. Doch in der scheinbaren Selbstverständlichkeit der Kriegslogik schaffen sie kleine Freiräume in den Köpfen der Betrachter und erinnern daran, wie ein Leben in Frieden aussieht.

Dienstag, 7. November 2023

Eine Todesanzeige in der Tageszeitung, wie alle in einem schwarz umrandeten Kasten. Doch diese fällt auf, weil sie handgeschrieben ist, in krakeligen Druckbuchstaben. Und das seltsamste: Die Verstorbene hat sie selbst geschrieben, ihre eigene Todesanzeige: "Heute bin ich gestorben. Danke Leben. Du hast es gut mit mir gemeint." Wie kommt es dazu, dass jemand seine eigene Todesanzeige schreibt? Was war das für eine Frau? Eine Journalistin wurde neugierig und hat recherchiert. Hat den Neffen der Frau gefunden, der die Anzeige seiner Tante in ihrem Schreibtisch fand, nachdem sie mit über 90 Jahren wohl friedlich in ihrer Wohnung gestorben war. Er erzählt von einer Frau, die den Krieg erlebt hat. Mit der Kutsche auf der Flucht ihr ganzes Leben zurückließ. Geliebte Menschen verlor. Er erzählt von Scheitern und Gelingen und Abbrechen und Neuanfangen. Puzzleteile des Portraits einer rätselhaften, eigensinnigen Frau. Ihre Liebesbeziehungen: meist unglücklich. Oder verboten. Oder beides. Nach dem Krieg macht sie Karriere auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Auf dem Höhepunkt ihres Erfolgs, plötzlich und ohne erkennbaren Grund, schmeißt sie das alles hin. Beginnt, zu malen. Steht jahrelang - ein besonders eigenartiges Puzzleteil ihres Lebens - vor Gericht, weil sie nicht aufhört, von ihrem Grundstück aus Eichhörnchen abzuschießen. Mit 83 Jahren lernt sie Skifahren. Mit 85 reist sie allein in die Toskana. Mit 92 Jahren stellt sie ein letztes Mal ihre Kunst aus. Titel der Ausstellung: "Leben hier und jetzt". "Heute bin ich gestorben. Danke Leben. Du hast es gut mit mir gemeint." Vieles bleibt rätselhaft und verborgen. Viele Geheimnisse mit ins Grab genommen. Und die ewige Frage: "Was ist der Mensch?" Mit all seinen Eigenheiten, Rätseln und Geheimnissen, in seiner Endlichkeit. Was ist der Mensch?

Und die Bibel sagt: "Du hast ihn wenig geringer gemacht als Gott, mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt." (Psalm 8)

Mittwoch, 8. November 2023

Es ist ein alter, kleiner Zigarettenstummel, den der brasilianische Theologe Leonardo Boff wie eine Kostbarkeit in einem Glaskästchen aufbewahrt. Er war als junger Theologiestudent in Deutschland, als er einen Brief von seiner Familie in Brasilien bekam. Sein Vater war gestorben. Im Briefumschlag fand er den Zigarettenstummel. Die letzte Zigarette, die sein Vater geraucht hatte. Der Stummel ist ihm zum Symbol geworden für alles, was sein Vater, ihm bedeutet hat und für ihn war. Leonardo Boff sagt, dieser Zigarettenstummel sei ihm zum Sakrament geworden. Symbole und Sakramente – das sind Dinge, die wir mit anderen Augen sehen als all das, was wir so um uns haben, das meistens einen instrumentellen, sachlichen Nutzen für uns hat. Sobald die Dinge eine Geschichte erzählen, die über ihren Nutzen hinausgeht, werden sie zum Symbol oder sogar zum Sakrament. Das eine Brotmesser, das silberne, angelaufene mit der besonders breiten Klinge. Meine Großmutter hat damit vor langer Zeit mit ihren gichtkrummen Fingern für uns Enkelkinder Brote geschmiert. Ich sehe das Messer und sofort sehe ich den Küchentisch mit der hellgrauen Resopalfläche in der Küche mit den vielen Fliegen an der Wand und dem alten Ofen, in dem sie riesige Brotlaibe buk. Ich sehe ihre Hände, die harte Arbeit auf dem Hof, meine Ferienzeiten dort als Kind. Oder: Die eine Espresso-Kanne, die hellgrüne, die ich in einem Urlaub mit meinen Kindern in einem kleinen Dorf in Südtirol gekauft habe. Ich schaue sie an und sehe diese Zeit, in der meine Kinder klein waren und das erste Mal die Berge sahen und ich sehe sie jetzt, viele Jahre später - die grüne Espresso-Kanne erzählt mir was übers Muttersein und über eine innige Zeit. Leonardo Boff nennt das die Sehfähigkeit des Herzens. Den Blick, der sieht, was die Dinge uns erzählen. Unsere Häuser sind voller Symbole und Sakramente. Steine, Muscheln, ein paar alte Kinderschuhe - was auf unserer Reise durchs Leben von Bedeutung für uns war. Mit der Sehfähigkeit des Herzens, so Boff, sehen wir alles, was um uns ist als Weggefährten auf unserer Reise durch die Welt. Sehen die Erde als unser gemeinsames Haus, das wir retten wollen. Die Welt als ein heiliges Haus, angefüllt mit Symbolen und Sakramenten.

Donnerstag, 9. November 2023

Ich stehe in der ausgedienten Turbinenhalle eines alten Umspannwerks in meiner Heimatstadt, in Hannover. Unendlich lange weiße Wände, meterhoch. Dicke Säulen teilen die Halle in kleine Ecken und Nischen wie Seitenkapellen. Ein lost space, den Niemand mehr braucht. Inzwischen aber hat er eine neue Bestimmung gefunden. Hier werden Dinge gesammelt, die ebenfalls niemand mehr braucht: Material und Abfallprodukte aus Fabriken, die es längst nicht mehr gibt. Die Halle ist jetzt eine Herberge für weggeworfene, vergessene, nutzlose Dinge. Leise Musik erfüllt den Raum. Meine Füße und Augen wandern umher. Überall liegt zentnerweise Zeug. Material. Eisen, in allen Formen, sortiert nach Größe, Farbe und Form. Auf dem Boden, in großen Waggons, Regalen und Kisten. Massenweise Holz, in Brettern an die Wand gelehnt, auf dem Boden gestapelt. Und noch nie habe ich solch riesige, meterlange Stoffrollen gesehen, in Grün, Grau, Beige und Braun bilden sie Berglandschaften auf dem Hallenboden. Dazwischen drapierte Werkzeuge, alte Emaille-Schilder, schwarz auf weiß steht da "Männnergarderobe" oder "Bei Betriebsunfällen viermal klingeln". Es formen sich Stillleben und Skulpturen von Dingen, die Geschichten erzählen. Von Fabriken, Schweiß und harter Arbeit. Vom Brauchen und Wegwerfen. Vom Sammeln und Wertschätzen. Von versehentlicher Schönheit.

Ich entdecke alte Lazarettliegen, grober Stoff auf Holz, es sind viele, über zweitausend, über mehrere Meter ordentlich an die Wand gelehnt. Dazwischen großformatig alte, schwarzweiße Portraits. Auf manchen jungen Menschen und der Schriftzug "Polen. Jugendverwahranstalt". Auf Tafeln gezogene Deportationslisten. Mitglieder der Resistance, polnische und spanische Zwangsarbeiter*innen. Sie haben viele der Dinge hier hergestellt. Die Erinnerung an sie, an ihre Namen, ein paar ihrer Gesichter: Hier sind sie eingebettet in ein Gesamtkunstwerk vergessener und verlassener Dinge. Die Künstler Almut und Hans-Jürgen Breuste haben diesen Ort geschaffen, die Rosebuschverlassenschaften in Hannover. Einen Ort, der erinnert. An dem Vergessenes, Verlassenes, Weggeworfenes gewürdigt wird. Und der die Sinne öffnet für den Wert, der allem, was geschaffen wurde, was ist und was war, innewohnt.

Freitag, 10. November 2023

Ein Morgen im November. Ein Vater macht mit seinem zweijährigen Sohn einen Waldspaziergang. Weißer Dunst und Nebel hängen am Boden und in den Bäumen. Der Mann ist ergriffen von dieser Schönheit und macht den Zweijährigen darauf aufmerksam. "Guck Dir das an! Wie schön!" Aber der Sohn guckt irgendwo anders hin und sagt: "Batt". "Was?", fragt der Vater. Und nochmal sagt der Kleine: "Batt!" und pflückt ein braunes Blatt von einer Eiche. Der Vater will dem Sohn gerade erklären, dass es nichts Langweiligeres gibt, als braun gewordene Eichenblätter im Novemberwald. Aber dann sieht er den Blick, mit dem sein Sohn das Blatt anschaut und schaut selbst genauer hin. Er sieht das Muster der verästelten Adern in Rot, Orange und Gelb. Ein Muster, das zu komplex ist, um es zu begreifen, aber so schön, dass er sich im Anblick des Blattes völlig verliert. Und er spürt, dass etwas mit ihm passiert, dass er in einen Zustand des Staunens gerät wie eine unwillkürliche, ungeplante Meditation. Er kann nur noch staunen über das Wunder des braunen Eichenblattes. Der Schriftsteller John Green erzählt diese Begebenheit (in seinem Buch "Wie hat ihnen das Anthropozän bis jetzt gefallen?"). Er erzählt, dass ihm klar wurde, dass es nicht so sehr darauf ankommt, was wir angucken, sondern wie wir die Dinge angucken. "Ihr habt Augen und seht nicht" – ich denke an den Satz in der Bibel. Jesus sagt ihn zu seinen Jünger:innen, die die berechtigte Sorge haben, dass der eine Laib Brot, den sie dabei haben, nicht ausreichen wird für tausende von Menschen, die gekommen sind, um Jesus zu hören. "Ihr habt Augen und seht nicht" - das heißt ja, dass wir andere Augen brauchen, einen anderen Blick. Wir sind es gewohnt, mit Alltagsaugen in die Welt zu sehen. Mit Augen, die sehen, dass ein Brot zu wenig ist für tausende von Menschen. Dass ein braunes Blatt im Winter nichts Besonderes ist unter tausenden braunen Blättern. Und beides stimmt. Aber wenn ich jemanden ansehe, den ich liebe, wenn ich an einem frühen Wintermorgen die Farben am Himmel sehe oder entdecke, wie schön ein verwelktes Blatt sein kann, dann wird mein Blick weich und was ich betrachte, bekommt in meinen Augen eine Schönheit und einen Zauber, die mich spüren lassen, dass alles Teil eines großen Gewebes ist.

Samstag, 11. November 2023

Wäre er abgestiegen von seinem Ross und hätte sich auf Augenhöhe begeben mit dem Mann, nachdem er ihm seinen halben, mit dem Schwert zerteilten Mantel gegeben hat. Um zu verstehen, was er erlebt hat, wie man helfen könnte. Dann hätte mir die Legende um den heiligen Martin, dem zu Ehren heute viele Laternen leuchten und viele Gänse gegessen werden, noch besser gefallen. So, wie sie es macht. Mirijam Günter. Mirijam Günter geht zu den Vergessenen und Übersehenen. In Jugendgefängnisse, in Förder- und Hauptschulen. Und dort leitet sie Literaturwerkstätten.

Das funktioniert gut, auch deshalb, weil die Jugendlichen spüren, dass sie auf Augenhöhe und eine von ihnen ist. Die "Abgehängten" werden sie oft genannt und verstehen sich selbst auch so. "Wir sind der Welt doch scheißegal", hört Mirijam Günter immer wieder von ihnen. "Meine Eltern sind nichts und ich werde auch nichts." Jugendliche, die nur Mangel kennen: Mangel an Geld, an Anregung, an Ansprache, an Zuwendung. An Perspektive. Nach der Schule, die immerhin noch ein gewisser Schutzraum ist, stehen sie da in einer Welt, die keinen Platz und keine Zukunft für sie hat. Mirijam Günter kennt das Gefühl, nicht dazuzugehören. Bis heute. Wenn in Seminaren mit Kulturschaffenden darüber gesprochen wird, wer wo zur Uni gegangen ist, dann ist ihre Antwort: Ich hab Hauptschulabschluss. Sie ist Findelkind, hat 16 Jahre lang in verschiedenen Heimen gelebt, drei abgebrochene Ausbildungen. Die Kirche und das Schreiben waren ihre Rettung, ein Zugang zu sich selbst und ein Platz in der Welt. Ihren ersten Roman wollte zuerst niemand veröffentlichen, aber als er dann doch erschien, gab es sofort einen renommierten Literaturpreis. "Ihr habt Augen und seht nicht" heißt es in der Bibel. Mirijam Günter sieht hin. Und möchte sichtbar machen. Den Jugendlichen möchte sie Literatur und das Schreiben als Kraft- und Ermutigungsquelle nahebringen. Als Zugang zu ihren Gefühlen und zu sich selbst. Und: Sie möchte sichtbar machen, was viel zu wenig gesehen wird. Was Armut mit Menschen macht. Wie Armut das ganze Leben bestimmt, den Kopf, die Gefühle beherrscht und nichts anderes mehr Platz hat. "Ich hasse es, arm zu sein, es ist das Schlimmste auf der Welt. Arm zu sein ist wie eine Spinne, die nichts fängt und in ihrem leeren Netz wartet und wartet", schreibt eine Jugendliche in einer Jugendarrestanstalt in der Literaturwerkstatt. Wir haben Augen und sehen nicht.